

dem Schlüsselidiom der humanistischen Bildung der Totenschein ausgestellt worden, verlautet skeptisch am Anfang. Und in der Mitte erfolgt die enttäuschte Anzeige: keine Rekapitulation der lateinischen Fundamente europäischer und – seit der Entdeckung Amerikas – westlicher Identität und Geschichte, keine streitbare Verteidigung der humanistischen Traditionen. Der Schluss macht das *Quidproquo* von Wirkungs- und Bildungsgeschichte perfekt: man begegne der Latinität weiterhin „auf Schritt und Tritt“, „etwa über die aus dem Lateinischen stammenden Wörter ‚cultures‘ und ‚civilizations‘“.

Was der Rezensent hier fordert, ist, wie jeder Kundige weiß, unmöglich. Man kann sich allenfalls auf dem Felde des Privatrechts darauf beschränken, die lateinischen Fundamente europäischer Identität zu rekapitulieren. In allen übrigen Bereichen der Kultur sieht sich ernsthafte Rezeptionsgeschichte zuallererst auf die Griechen verwiesen: Die Römer waren die ersten Rezipienten.

Soviel zur Rezension der „Süddeutschen Zeitung“. Wer Bücher schreibt, die in der allgemeinen Presse besprochen werden, nimmt mancherlei hin – schweigend und in der Hoffnung, dass nichts so schnell vergessen werde wie ein Tageblatt von gestern. Hier schien eine Ausnahme angezeigt: wegen exemplarischer Verdrehungskünste des Rezensenten. Haben ihm vielleicht auch Ressentiments die Feder geführt? Seine Kritik weitet sich gegen Ende trichterförmig aus: Sie ergreift auch die „Hüter der Grammatik“ und schließlich gar (welch sonderbare Zusammenstellung!) die „Neu germanen, Griechenfrommen und Altphilologen“, deren vereinten Bemühungen es nicht gelungen sei, die stets noch überall wirksame Latinität zu vertreiben.

Die Rezension scheint mit Lesern zu rechnen, die außerhalb der humanistischen Bildungstradition und der davon noch vorhandenen Reste stehen – so erklärt sich wohl, dass der Schul- und Bildungsgeschichte flugs die Rezeptionsgeschichte untergeschoben wird: Von „cultures“ und „civilizations“ (und gewiss auch von ‚Kultur‘ und ‚Zivilisation‘) kann man vernommen haben, ohne mit Latein in Berührung gekommen zu sein. Es steht schlecht um die Kontinuität der

europäischen Bildung, wenn ihr Kern, weil er nur noch einer Minderheit bekannt ist, vor der Mehrheit verleugnet und statt dessen die jedermann zugängliche Peripherie als das hingestellt wird, worauf es in Wahrheit ankomme.

Bei der „Süddeutschen Zeitung“ scheint allerdings, was „Latein und Europa“ angeht, der Fall vorgelegen zu haben, dass die Linke nicht wusste, was die Rechte getan hatte. Dort werden allmonatlich zehn Sachbücher empfohlen, auf Grund des Urteils einer 23köpfigen Jury. In der August-Liste stand „Latein und Europa“ an dritter Stelle, nach Werken über die Nürnberger Prozesse und die Todesstrafe in der deutschen Geschichte (aus dem Englischen).

MANFRED FUHRMANN, Konstanz

### **Das Goldkettenmassaker**

Gegen die Lateinvergessenheit: Manfred Fuhrmann gibt nicht auf  
(Besprechung in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 15.10.2001)

Ein Kettengesang geht um in Europa und sucht sich einen Reim auf die Frage zu machen, ob der Westen mit seinem Latein am Ende sei. Schon oft ist dem Schlüsselidiom humanistischer Bildung der Totenschein ausgestellt worden. Aber noch immer wohnt ihm eine besondere Bedeutung inne, der man zumal in kritischen Momenten habhaft werden möchte, so gerne man auch wüsste, worin genau sie besteht. „Latein und Europa“ heißt das jüngste Buch des Altphilologen MANFRED FUHRMANN – und bereits die Gestaltung und Farbgebung des Umschlags lassen Abendstimmung aufkommen. Denn mit Europa ist der Okzident, das grafisch nachgestellte Reich der untergehenden Sonne gemeint.

Europa, so lautet FUHRMANN'S Diagnose, sei mit dem Latein die „goldene Kette“ abhanden gekommen, an welcher Zeus – Homer zufolge – einst das Weltall aufhängen wollte. Die beiden Herren, auf die sich FUHRMANN des anschaulichen Bildes wegen bezieht, waren freilich Griechen, und sie kannten ihre Lateiner noch gar nicht, die künftig von Rom aus das Idiom einer einzigen Stadt zur Universalsprache machen und sie an ihre Nachfolger von der christlichen und humanistischen und schließlich akademischen *universitas*

weitergeben sollten. Doch am Ausgang einer tausendjährigen europäischen Bildungstradition, die FUHRMANN mit KARL DEM GROßEN heroisch beginnen und mit WILHELM II. um das Jahr 1900 kläglich enden lässt, soll davon nur noch das einstige Königsfach Altphilologie zurückgeblieben sein, weshalb das verdüsterte zwanzigste Jahrhundert und die schnöde Gegenwart (als der zu verhandelnden Sache gar nicht mehr zugehörig) ausgespart bleiben: Für die Darstellung eines Vorgangs, der das Studium der lateinischen Sprache und Literatur seiner früheren Leitstellung entbunden hat, sei „der Latinist nicht mehr zuständig“, heißt es lapidar und pikiert gleich am Anfang des Buches.

Auf der Eselsbank

Wer von dem berufenen Gelehrten also eine überzeugende Rekapitulation der lateinischen Fundamente europäischer und – seit der Entdeckung Amerikas - westlicher Identität und Geschichte oder gar eine streitbare Verteidigung der humanistischen Traditionen erwartet hätte, wird zum Nachsitzen auf die Eselsbank verwiesen. In FUHRMANN'S „Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland“ erhält das Fach Latein seine Schlüsselfunktion vor allem zugewiesen, um dem Verfasser einen Vorwand zu liefern, wieder einmal vom „Kanon“ reden und dessen Verlust beklagen zu können – mit elegischen Gefühlen, denen man sich nur anschließen kann, und mit dem einsamen Stolz desjenigen, der diesen vergehenden Kanon noch in vermeintlich unwandelbarer, nämlich „klassischer“ Gestalt zu besitzen glaubt.

Für FUHRMANN ist Latein der „kürzeste Name“ für einen Kanon, der im 19. Jahrhundert – dem letzten Glied der von Zeus gestifteten Kette und dem raffiniert konstruierten *telos* der Geschichte, auf den im Buch alles hinausläuft – in klassischer Genügsamkeit den ganzen Kosmos der bürgerlichen Kultur umfassen habe: „Im Zentrum des Gymnasiums stand der altsprachliche Unterricht, im Zentrum des Kanons der bürgerlichen Bildung die Rezeption der Antike.“

So schlicht und einfach wie im Inneren eines antiken Tempels ging es darin zu. Fragt sich nur: welcher Antike? FUHRMANN, obgleich er um die illusorischen Qualitäten und religiösen Ersatz-

funktionen weiß und sie auch durchaus bloßstellt, orientiert sich ganz am vermeintlich minderer historischer Wandelbarkeit unterliegenden Ideal des „Klassischen“ und entledigt sich darüber souverän und unter Verweis auf „eine nur schwer messbare Dimension des Absoluten“ der historischen Begründungen. Bereits gegen FUHRMANN'S voriges Buch „Der europäische Bildungskanon des bürgerlichen Zeitalters“ (1999) ließ sich einwenden, dass eine bloße Darstellung der Geschichte des Kanons noch keine plausible Antwort auf die Frage liefert, warum es ihn überhaupt gibt. Auch diesmal bleibt es bei der Begründungslücke.

Im großen Kanon

Lehrreich und lesenswert ist das Buch dennoch. Denn es führt der eigenen Absicht zum Trotz und der Kanonbegeisterung entgegen den Nachweis, dass sich die universalistische Tradition und die vielbeschworene Schlüsselstellung des Latein nicht minder den Bemühungen der Hüter der Grammatik, und des Kanons zum Trotz erhalten haben als durch sie. Man bedenke nur, welche Anstrengungen gerade die griechengläubigen Gelehrten des 19. Jahrhunderts, deren vornehm und von allem „Unklassischen“ gereinigter „Neu-humanismus“, wie FUHRMANN kokett eingesteht, „das eigentliche Thema des Buches sei“, auf den Nachweis der Inferiorität des Lateinischen gegenüber dem Griechischen und der Minderwertigkeit alles Römischen als einer Antike aus zweiter Hand verwandten. Oder man verfolge den rigorosen Ausschluss der mittel- wie neulateinischen Literatur, mithin der gesamten lateinischen Traditionen des Mittelalters wie des Renaissance-Humanismus, sowohl aus dem klassischen Bildungskanon als auch aus den Lehrplänen des Fachs. Schon keimt der Verdacht auf, das fortgesetzte Nachleben der Antike sei womöglich am allerwenigsten den Bemühungen unserer Lateinlehrer geschuldet.

Wenn man aber der Latinität weiterhin auf Schritt und Tritt oder auf jeder Zunge und in jeder Debatte – etwa über die aus dem Lateinischen stammenden Wörter „*cultures*“ und „*civilizations*“ begegnet, so muss an ihr doch noch etwas anderes, etwas Besonderes sein, was auszutreiben

nicht einmal den vereinten Bemühungen von Neugermanen, Griechenfrommen und Altphilologen gelang. Die Sache bleibt also weiterhin zu verhandeln, und wir warten auf die ehrwürdige Akademie, die sie noch einmal zur Preisfrage ausschreibt: Dem Sieger winkt ein goldenes Halskettchen.

VOLKER BREIDECKER

## Der europäische Brunnen

*Auf steigt der Strahl, und fallend gießt  
Er voll der Marmorschale Rund,  
Die, sich verschleiern, überfließt  
In einer zweiten Schale Grund;  
Die zweite gibt, sie wird zu reich,  
Der dritten wallend ihre Flut,  
Und jede nimmt und gibt zugleich  
und strömt und ruht.*

CONRAD FERDINAND MEYER

Einem Urknall gleich peitscht in der Morgenröte des Kontinents der erste Strahl seines Glanzes in die Höhe, mitgetragen von der Kraft frühzeitlicher Kulturen: HOMERS Epen, die Selbstfindung des Menschen in der Projektion des Mythos. Der Griechen Kampf mit Troja: Hektors Abschied von Andromache und dem unmündigen Sohn – die Trauer des Achill um den Freund Patroklos. Odysseus' listenreiche Existenz und seine späte Heimkehr zur treuen Penelope nach den Abenteuern auf den Meeren, erste Symbolfigur menschlichen Schicksals in Europa. Das Panorama einer geeinten Welt zwischen den Menschen und den Göttern: Zeus, Hera, Athene, Poseidon, Ares, Aphrodite, Apollo.

Fallend gießt der epische Strahl voll der Marmorschale Rund, zerstiebend in tausend glitzernde Funken in der aufsteigenden Sonne Griechenlands: SAPPHOS Lyrik: „Aphrodite, auf goldenem Thron, ... komm' zu mir auch jetzt und erlös' aus schwerer Sorge mich, sei mir Bundesgenossin!“ Erstmals Erfahrung der Liebe als einer quälenden, zerstörerischen Macht. Dann SOPHOKLES' Drama: die weiße Rose „Antigone“ im Konflikt mit dem Tyrannen, selbstloses Opfer im Einsatz für die „ungeschriebenen Gesetze

*Manfred Fuhrmann: Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm den II. DuMont Buchverlag, Köln 2001. 248 Seiten, 64 Mark.*

der Götter“, in Freiheit mehr der Würde des Menschen verpflichtet als dem Willkürgebot eines Staates.

Ein neuer Funke in der Gischt des strömenden Wassers: Freiheit des Denkens, Emanzipation des Geistes aus mythischer Beschränkung, Einbruch in die heiligen Räume der Physis – ungebändigtes Forschen danach, was die Natur im Innersten zusammenhält: Wasser, Feuer, Luft, Erde? Oder das Unendliche schlechthin? Abstraktion des sinnlich Erfahrbaren: Gelungener Sprung vom Mythos zum Logos? Der Start in die theoretische Forschung auf der Basis der Zahlen: Mathematik, Physik, Technologie. Analytische Wissenschaft bringt Europa in die Erfolgsspur. „Vieles ist gewaltig. Nichts aber ist gewaltiger als der Mensch!“ SOPHOKLES' zeitlose Diagnose: eine Hymne auf die Geisteskraft des Menschen, zugleich aber als Warnung schon damals unüberhörbar.

Der Schwall des Wassers verstärkt sich. Das sokratische Verdikt: Ehe du die Dinge auf der Erde und am Himmel erforschst, kümmerge dich um das Naheliegende, um dich und das Deine! „Erkenne dich selbst!“, wie von Apollo, dem delphischen Gott, gefordert. Was ist das Gute, das Fromme, das Gerechte? SOKRATES hat, wie es CICERO 350 Jahre später ausdrückt, die Philosophie vom Himmel herabgeholt und in den Häusern der Menschen angesiedelt und sie veranlasst, über das Leben und die Moral nachzudenken. Der Philosoph steht seither für Gewissen, Verantwortung, ethische Orientierung. Die Treue zu sich selbst kostete ihn das Leben. Hinrichtung durch den demokratischen Staat.

Das Wasser der ersten Schale schäumt höher. Demokratie, die beste aller Staatsformen, unter